



Liebe Gemeinde,

am Ende des alten Jahres schauen wir zurück: Was war das für ein Jahr 2021? Was wird uns in Erinnerung bleiben von diesem Jahr? Persönlich, in unserem Umfeld, in unserem Land, in der Welt? –

Was in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit erregt hat, das konnten wir den Jahresrückblicken in den Medien entnehmen. Was in unserem persönlichen Leben wichtig war, das wissen nur wir selbst:

Wie hat sich die Corona-Pandemie für uns ganz persönlich ausgewirkt? Wie sind wir durchgekommen durch Lock-Down und Lockerung und jetzt wieder neue Kontaktsperrren? Aber auch: Sind wir persönlich besorgt über den Klimawandel, über das Schicksal von Menschen auf der Flucht, über Rassismus und Rechtsextremismus in unserem Land, über die Kriege in der Welt? Und: Haben wir versucht, etwas zu verändern in unserem Leben oder konkret zu helfen? Können wir im Rückblick sagen:

Es war trotz allem ein gutes Jahr, es hat sich trotz allem gelohnt? Habe ich Früchte meiner Arbeit und Bemühungen ernten können? Oder fällt meine Bilanz im Rückblick eher negativ aus? War vieles vielleicht vergeblich? Ist viel zu viel Zeit verschwendet worden mit Überflüssigem und Nutzlosem?

Am Ende des alten Jahres und an der Schwelle zu einem neuen Jahr schauen wir gleichzeitig nach vorne: Wieder 365 Tage, die wir – so Gott will – mit Leben füllen dürfen. Haben wir besondere Pläne für das neue Jahr oder haben wir das Planen durch Corona eingestellt? Haben wir aus den Erfahrungen im vergehenden Jahr etwas gelernt? Wie kann es uns gelingen, dass das kommende Jahr wieder ein gutes Jahr wird für uns und möglichst für viele andere Menschen? Wie kann es so werden, dass wir am Ende des Jahres etwas Gutes ernten können? –

Hören wir dazu den Predigttext für den heutigen Abend. Er steht im Matthäusevangelium, im 13. Kapitel:

²⁴ *Jesus legte ihnen ein (anderes) Gleichnis vor und sprach: Das Himmelreich gleicht einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte.*

²⁵ *Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.*

²⁶ *Als nun die Saat wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.*

²⁷ *Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?*

²⁸ *Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, dass wir hingehen und es ausjäten?*

²⁹ *Er sprach: Nein! Damit ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, wenn ihr das Unkraut ausjätet.*

³⁰ *Lasst beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um die Erntezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheune.*

Ach, liebe Gemeinde, wie wäre das schön: Wenn nur der gute Weizen aufginge – aufgegangen wäre im alten Jahr und aufgehen würde im neuen!

In unserem persönlichen Leben: Wenn es keinen Streit gäbe in der Familie, keine Sorge ums Auskommen und um den Arbeitsplatz, wenn wir doch nur immer freundlich und ausgeglichen wären und immer nur Gutes denken und Gutes tun und alle Menschen liebevoll und gerecht behandeln würden.

Und erst recht in der Welt: Wenn es Frieden gäbe und Gerechtigkeit, wenn niemand mehr fliehen müsste und an Hunger sterben, wenn die Krankheiten und Pandemien – dieses elendige Corona – endlich besiegt wären, die Umwelt intakt und der Klimawandel gestoppt, wenn die Diktatoren abgedankt hätten und die Regierungen das Beste für ihre Bevölkerung wollten und täten – wie wäre das schön!

Doch wie anders sieht unsere Wirklichkeit aus:

Anstatt jetzt durch das Impfen und Testen Erleichterungen für unser Miteinander eingetreten wären, bedrohen immer neue Virus-Varianten alles bisher Erreichte.

Anstatt dass durch die Bedrohung durch die Pandemie von außen nach gemeinsamen Strategien gesucht würde,

leben wir uns immer mehr auseinander – bei uns in Deutschland, man denke nur an die derzeitigen Proteste, und in ganz Europa.

Und anstatt wir unser Herz und unser Land öffnen für die Schwachen und für die Flüchtlinge, werden immer neue Grenzen konstruiert, die das Leid nur verschlimmern. Und, und, und...

Ja, wir leiden unter den vielen schlechten Nachrichten. Und wir wissen: Es sind ja nicht nur Nachrichten. Es ist die Wirklichkeit in unserer Welt: Unfrieden, Ungerechtigkeit, Missgunst, Neid, Streit und Schuld. Es ist auch die Wirklichkeit in unserem eigenen Leben.

Und damit, liebe Gemeinde, damit sind wir mitten in dem Gleichnis, das unser heutiger Predigttext beschreibt: Ein Bauer sät Weizen auf seinen Acker. Aber bevor die Saat aufgehen kann, kommt ein anderer, der Feind, heißt es da, und sät Unkraut zwischen den Weizen. Und so geht die gute Saat zusammen mit dem Unkraut auf, so dicht zusammen, so zart noch in den jungen Halmen, dass man das Unkraut, wollte man es ausreißen, gar nicht vom Weizen trennen könnte.

Die Arbeiter sind überrascht: „Woher kommt das ganze Unkraut“, fragen sie den Bauern. „Das hat einer getan, der mir schaden will“, antwortet der Bauer. Und auf die Frage der Arbeiter, ob sie nun schnell hingehen und das Unkraut ausreißen sollen, sagt der Bauer: „Nein. Lasst es wachsen bis zur Ernte. Erst dann kann man es trennen, das Unkraut verbrennen und den Weizen in die Scheune bringen.“

Wie wäre das schön, liebe Gemeinde, wenn nur der gute Weizen aufginge. Wenn es erst gar kein Unkraut gäbe. Wenn nur das Gute wachsen würde. So ist es aber nicht. Das weiß nicht nur jeder Bauer und jede Bäuerin, das weiß auch jede Hobbygärtnerin und jeder Gärtner.

Und weil die Geschichte ein Gleichnis ist, geht es hier natürlich nicht nur um den Acker auf dem Feld. Es geht im übertragenen Sinn um unser Leben und um unsere Welt:

Wenn wir unser Leben wie einen Acker betrachten, dann versuchen wir es ja auch möglichst gut zu gestalten, Gutes zu säen, Liebe, Vertrauen, Dankbarkeit... Doch woher kommt hier das Scheitern, der Streit, der Hass? Und wollen nicht viele Menschen auf der ganzen Welt Frieden und Gerechtigkeit, wollen die Schöpfung bewahren und gutes Leben für alle – warum gelingt das nicht, obwohl unsere Erde doch eigentlich genug für alle zum Leben hat?

Woher kommt das Unkraut? Und wie wird man es los? – Das ist die Frage, die der Predigttext aufwirft. Das ist vielleicht die Frage, die auch wir uns stellen an der Schwelle zum neuen Jahr: Wie vermeiden wir alte Fehler? Wie gelingt es uns, das Gute zu bewahren und zu stärken und das Schlechte auszumerzen? –

Was sagt das Gleichnis dazu? –

Es sagt: Das Unkraut hat einer gesät, der schaden will, ein Feind. Näher wird das allerdings nicht ausgeführt. Der Bauer im Gleichnis ist auch nicht daran interessiert, genau herauszufinden, wer das wohl war und warum er das getan hat. Er stellt nur fest: Da wollte mir einer schaden. Und in der Tat: Das Böse schadet. Es ist nicht wichtig zu wissen, woher es kommt. Wichtig zu wissen ist allein: Es schadet!

Und nun? – Was liegt näher, als zu denken: Also weg mit dem Bösen! Reißen wir das Unkraut doch einfach aus! Der Bauer sagt: Halt! Wenn ihr es ausreißt, könntet ihr den guten Weizen leicht mit ausreißen. Lasst deshalb beides wachsen. Erst wenn die Ernte kommt, erst dann können wir beides voneinander trennen.

Also einfach abwarten? Sehen, wie das Unkraut neben dem Weizen aufwächst? Und das aushalten? – Nein, das wollen wir nicht, das können wir kaum. Wir wünschen uns doch so sehr eine Welt, in der nur das Gute wächst.

Und gleichzeitig wissen wir: Eine Welt, in der nur das Gute wächst, die gibt es nicht. Schon die Bibel selbst erzählt immer wieder Geschichten von Zerstörung und Krieg, von Brudermord und Vergewaltigung. Und auch die Kirchengeschichte ist keineswegs frei von Gewalt. Im Namen der Kirche ist so viel Böses geschehen. – Unsere Welt und unser persönliches Leben – wir wissen es – sind noch niemals frei vom Bösen gewesen.

Und glauben wir denn wirklich, dass durch die Vernichtung des Bösen eine gute Welt hergestellt werden könnte? – Hitler ist tot, Stalin auch, und Gaddafi und Osama bin Laden... Doch ist die Welt dadurch gut oder zumindest besser? – In manchen Ländern werden Schwerverbrecher immer noch zum Tod verurteilt und hingerichtet. Doch ist das Verbrechen in den Ländern damit ausgerottet? – Wir nehmen uns vielleicht jedes Jahr von neuem einen guten Vorsatz vor: weniger essen, weniger trinken, uns mehr um andere kümmern, freundlicher zu unserem Partner sein, öfter das Auto stehen lassen... Doch das mit den guten Vorsätzen klappt ja meist auch nicht!

Paulus hat einmal im Römerbrief geschrieben: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. (Röm 7,19) Das ist eine Erfahrung, die wir vermutlich alle kennen. Und daran wird deutlich: Wir alle sind selbst guter Weizen und schädliches Unkraut zugleich, in einer Person. Gut und Böse stecken in jedem Menschen. Sie wachsen immer miteinander auf.

Frage: Was bedeutet das für unser Leben, für das vergehende Jahr und das neue Jahr, das morgen beginnt? – Drei Aspekte kann ich im Predigttext entdecken:

1. Das Unkraut wurde gesät, „als alle schliefen“. Das heißt: Wachsamkeit hilft, das Böse zu kontrollieren. „Seid wachsam“, rät Jesus den Jüngern immer wieder auch bei anderen Gelegenheiten. Das heißt nun nicht, dass sie nie schlafen dürfen. Es heißt aber: Im Leben, in jedem kleinen Augenblick aufmerksam und achtsam zu sein, ganz bei dem sein, was ich gerade tue und sage. Dann entschlüpft mir vielleicht nicht so leicht ein böses Wort aus Ungeduld. Dann bin ich vielleicht mitfühlender mit dem Freund, der sich mir anvertraut. Dann geht mir das Schicksal eines Menschen, der auf der Flucht ertrinkt, wirklich unter die Haut.

2. Das Unkraut wächst auf dem Acker ebenso wie der Weizen. Und anfangs ist es gar nicht so leicht, beides voneinander zu unterscheiden. Also Vorsicht mit vorschnellen Urteilen und Schubladen, in die wir andere hinein stecken. Unser Strafrecht geht davon aus, dass auch Straftäter in der Regel wieder resozialisierbar sind, dass eine böse Tat noch keinen bösen Menschen macht. Geben auch wir daher anderen, die an uns schuldig geworden sind, noch mal eine Chance. Versuchen wir, uns unsere eigenen Vorurteile und Bewertungen bewusst zu machen und sie zu hinterfragen. Haben wir Mut zu einem zweiten Blick, zur Vergebung und Nachgiebigkeit!

Und schließlich 3.: Unkraut und Weizen wachsen auch in uns. Jeden Tag kämpft auch in uns Böses gegen Gutes. Wir können nicht leben, ohne schuldig zu werden, andere zu verletzen, zu versagen. Niemand kann das. Aber wir können das neue, noch nicht ausgesäte Jahr ebenso wie jeden neuen Tag dazu nutzen, uns geduldig, achtsam und nachsichtig um das Gute zu bemühen.

Wir dürfen Gott bitten, dass er uns vergibt, wenn das Unkraut in uns wieder mal die Oberhand gewonnen hat. Und wir können ihm danken, dass er uns hilft, Tag für Tag dahin zu wachsen, dass wir guter Weizen sind und Frucht bringen.

Fazit:
Erst zur Zeit der Ernte werden Unkraut und Weizen voneinander getrennt, sagt das Gleichnis. Jetzt noch nicht, sagt der Bauer. – Aber schon jetzt ist die Zeit des Himmelreichs, so sagt es das Gleichnis schon zu Beginn.

Das heißt: Es ist nicht wichtig für uns, zu wissen, wann die Zeit der Ernte da ist. Es ist auch nicht wichtig für uns, zu wissen, woher das Böse kommt. Es ist da genauso wie das Gute. Das zu ergründen ist nicht unsere Sache. Das ist Gottes Sache.

Für uns ist aber wichtig, auf beides achtzuhaben: Auf das Unkraut und den Weizen. Beides wird und will wachsen. Deshalb: Tun wir, was wir können – achtsam und wach, geduldig und liebevoll – dass der Weizen gute Bedingungen zu wachsen bekommt, damit wir es vom Unkraut zu unterscheiden lernen.

Amen.